

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 11 |
| Zur Quellenlage | 15 |
| TEIL A. Dokumente | 21 |
| 1. Urkunde des Königs Childerich II. | 21 |
| Einführung | 21 |
| Dok 1: Childerich-Urkunde vom 6. September 670 | 26 |
| 2. Lebensbeschreibungen des Bischofs Lambert von Maastricht | 30 |
| Einführung | 30 |
| Dok 2: Lambert-Vita „Vetustissima“ (1. Hälfte 8. Jh.) | 34 |
| Dok 3: Lambert-Vita des Stephan (Anfang 10. Jh.) | 38 |
| Dok 4: Lambert-Vita des Sigebert von Gembloux (um 1080) | 42 |
| Dok 5: Lambert-Vita des Nicolaus (vor 1147) | 48 |
| 3. Lebensgeschichte Theodards von einem anonymen Autor | 52 |
| Einführung | 52 |
| Dok 6: Theodard-Vita oder „Passio“ (um 1000) | 56 |
| 4. Herigers und Anselms Geschichte der Bischöfe von Tongern-Maastricht-Lüttich | 78 |
| Einführung | 78 |
| Dok 7: Herigers Bischofsgeschichte (2. Hälfte 10. Jh.) | 82 |
| Dok 8: Das „Elogium“ des Anselm von Lüttich (Mitte 11. Jh.) | 86 |
| 5. Lebensgeschichte Theodards von Sigebert von Gembloux | 90 |
| Einführung | 90 |
| Dok 9: Theodard-Vita des Sigebert von Gembloux (Anfang 12. Jh.) | 94 |

| | |
|--|------------|
| 6. Ägidius von Orvals Geschichte der Bischöfe von Lüttich | 128 |
| Einführung | 128 |
| Dok 10: Theodard-Vita des Ägidius von Orval (Mitte 13. Jh.) | 130 |
| 7. Einweihung des Klosters St.Trudo in <i>Sarchinium</i> (Zerkingen) | 141 |
| Einführung | 141 |
| Dok 11: Geschichte der Äbte von St. Trudo (14. Jh.) | 144 |
| | |
| TEIL B. Lebensabriss Theodards | 151 |
| | |
| 1. Herkunft und Geburt | 151 |
| | |
| 2. Jugend und Ausbildung | 155 |
| 2.1. Arnulf, Eligius und Johannes Agnus als Vorbilder | 155 |
| 2.2. Theodard als Mönch und Schüler des Remaklus | 158 |
| 2.3. Remaklus, Abtbischof des Klosters Stablo-Malmedy | 161 |
| 2.4. War Theodard „Vikar“ von Stablo-Malmedy? | 165 |
| | |
| 3. Die Zeit des Episkopates | 167 |
| 3.1. Der Bischofssitz Tongern-Maastricht | 168 |
| 3.1.1. Tongern in römischer Zeit | 168 |
| 3.1.2. Maastricht in spätrömisch-merowingischer Zeit | 170 |
| 3.2. Amtsgewalt des Bischofs | 175 |
| 3.3. Wann wurde Theodard Bischof? | 180 |
| 3.4. Bischof Theodard als Lehrer Lamberts | 182 |
| 3.5. Einweihung der Klosterkirche von <i>Sarchinium</i> (Zerkingen) | 184 |
| 3.6. Weihe eines Messgewandes in Maaseik | 188 |
| 3.7. Neuvermessung des Klosters Stablo-Malmedy | 190 |
| 3.8. Politischer Seitenwechsel Theodards | 193 |
| 3.9. Bischöfliche Betätigungen und Reisen | 196 |
| | |
| 4. Ermordung Theodards | 202 |
| 4.1. Reise zu König Childerich II. und Ermordung | 202 |
| 4.2. Ort des Mordgeschehens | 205 |
| 4.3. Wo könnte König Childerich II. sich aufgehalten haben? | 210 |
| 4.4. Warum und wann wurde Theodard ermordet? | 214 |

| | |
|---|------------|
| 4.5. Wer waren die Mörder Theodards? | 215 |
| 4.6. Die ersten Wundertaten | 217 |
| 4.6.1. Lichtwunder und Augenwunder | 218 |
| 4.6.2. Begräbnis und weitere Wunder | 219 |
| 4.7. Überführungsversuch des Bischofs von Worms | 220 |
| 4.8. Wer waren die damaligen Bischöfe von Speyer, Worms, Straßburg? | 222 |
| | |
| 5. Überführung der Gebeine Theodards nach Lüttich | 226 |
| | |
| TEIL C. Theodards Heiligenverehrung | 233 |
| | |
| 1. Allgemeines | 233 |
| 1.1. Verehrung Theodards an Jahresgedenktagen | 236 |
| 1.2. Theodard als Eigenheiliger auf Bistumsebene | 236 |
| 1.3. Theodard als Kirchenpatron | 237 |
| 1.4. Theodard in der darstellenden Kunst | 240 |
| | |
| 2. Zur Verehrung Theodards im Bistum Lüttich (Belgien) | 245 |
| 2.1. Theodardkult in Lüttich | 245 |
| 2.1.1. Vergleich der Verehrung Theodards und Lamberts | 245 |
| 2.1.2. Lokale Verehrung Theodards | 252 |
| 2.1.3. Gebetsgedenken in Breviarien und Martyrologien | 257 |
| 2.1.4. Eintrag im Messbuch der Diözese Lüttich | 264 |
| 2.2. Ehemaliger Kirchenpatron Theodard in Thuin | 266 |
| 2.3. Kirchenpatron Theodard in Biercée | 269 |
| 2.4. Theodard in Pepinster | 271 |
| 2.5. Theodard in Litaneien des Klosters St. Trudo in St. Truiden | 273 |
| 2.6. Theodard-Verehrung in Huy | 273 |
| 2.7. Theodard in Stablo | 274 |
| 2.8. Theodard in Vierset-Barse (Limet) | 279 |
| 2.9. Theodard in Hasselt | 280 |
| 2.10. Kirchenpatron Theodard in Beringen | 281 |
| 2.11. Kirchenpatron Theodard in Bogaarden | 282 |
| 2.12. Theodard in Kester | 284 |
| 2.13. Theodard in Gent | 285 |

| | |
|--|------------|
| 3. Theodarkult in den Niederlanden | 286 |
| 3.1. Verehrung Theodards in Maastricht | 286 |
| 3.2. Theodard-Gedächtnis im Bistum Roermond | 292 |
| 3.3. Eintrag im Messbuch des Bistums Roermond | 295 |
| | |
| 4. Verehrung Theodards im Bistum Speyer | 296 |
| 4.1. Theodard in Eigenfeiern des Bistums Speyer | 298 |
| 4.1.1. im „Proprium“ von 1927 | 299 |
| 4.1.2. im Messbuch-Anhang von 1928 | 302 |
| 4.1.3. im Messbuch-Anhang von 1962 | 302 |
| 4.1.4. im „Stundengebet“ von 1986 und 1998 | 304 |
| 4.2. Verehrung Theodards im ehem. Kloster Weißenburg | 308 |
| 4.3. Kirchenpatron Theodard in Wörth am Rhein | 316 |
| 4.4. Verehrung des Kirchenpatrons Theodard in Rülzheim | 318 |
| | |
| Abbildungsverzeichnis | 331 |
| | |
| Quellen | 333 |
| | |
| Literatur | 337 |

2. Die Lebensbeschreibungen des heiligen Bischofs Lambert von Maastricht

Einführung

Die zweitälteste schriftliche Erwähnung THEODARDS findet sich in der Lebensbeschreibung des hl. LAMBERT, seines Nachfolgers im Bischofsamt von Tongern-Maastricht.³¹

Über LAMBERT, den Sohn eines Grafen, d. h. eines persönlichen Beauftragten des Königs, der nicht nur der oberste Militär, sondern auch höchste Verwaltungs- und Rechtsbeamte seines Gebietes war, gibt es insgesamt sieben (oder acht) Lebensbeschreibungen oder *Viten*, von denen vier in die großen Sammlungen der *Acta Sanctorum* (AASS) bzw. der *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) aufgenommen sind.³² (S. Dok 2–5)

- (1) Die älteste Lambertvita, sog. *Vita Landiberti Vetustissima*, mit der die hagiographische Literaturproduktion in Lüttich beginnt, stammt von einem namenlosen Verfasser, der sie nicht lange nach LAMBERTS Tod (um 705), vielleicht 30 Jahre später, aber gewiss in der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts geschrieben hat.³³ Als Verfasser nennt SIGEBERT von Gembloux im Epilog seiner Lambertvita den Lütticher Diakon GODESCHALK:

Vitam sancti Lamberti primus iussu Agilfridi episcopi scripsit Godescalcus diaconus
(cap. 28, S. 406) – „Die Vita des hl. Lambert hat auf Anweisung von Bischof Agilfrid als Erster der Diakon Godeschalk geschrieben.“

Doch diese Nachricht aus der 350 Jahre später verfassten Lambertvita des SIGEBERT, der die anderen Lambert-Biographen STEPHAN und NIKOLAUS, auch der Herausgeber Suyskens, vertrauten, gilt seit Bruno Kruschs Urteil von 1913 als unglaubwürdig. Auch der Historiker Werner glaubt nicht mehr, dass die *Vita* von GODESCHALK verfasst ist, räumt aber ein, dass GODESCHALK viel-

31 Frühere Forscher nennen ihn *Landebertus*, *Landibertus* und *Lantbertus*; jetzt gewöhnlich *Lambertus* oder deutsch/französisch *Lambert*, vgl. Suyskens (1755: Nr. 24, S. 522).

32 AASS (Sept. V, 1755, S. 574–617) und MGH (SS rer. Merov. VI, 1913, S. 353–429), dazu die Vorworte der Viten-Herausgeber Constantin Suyskens (1755: 518ff.) bzw. Bruno Krusch (1913: 299ff.).

33 Über das Entstehungsdatum differieren die Forschermeinungen nur geringfügig: nach Suyskens (1755: Nr. 4, S. 518) ca. 729; Demartean (1886–90: 115) „im 1. Viertel des 8. Jh.“; Krusch (1913: 299ff.) und Werner (1980: 242) 1. Hälfte 8. Jh. zwischen 727 und 743; ebenso de Moreau (1947: 93 A.2) 1. Hälfte 8. Jh.

leicht bei der Herstellung einer „Prachthandschrift“ der Lambert-Vita beteiligt war.³⁴

Da die älteste Lambert-Vita fast zeitgenössisch ist, liefert sie glaubwürdige wertvolle Nachrichten. Im Prolog erklärt der Autor, alles von ihm Niedergeschriebene von Jugend an von klugen Männern gehört zu haben. Das Leben LAMBERTS verdanke er großteils den Berichten des THEODOINUS, eines Dieners und Begleiters LAMBERTS in dessen siebenjährigem Exil im Kloster Stablo (675–682), der ihm als Zeitzeuge vieles aus erster Hand vom Leben und Wirken LAMBERTS zu erzählen wusste.³⁵

Zu THEODARD können wir der „Vetustissima“ LAMBERTS folgende Informationen entnehmen (s. Dok 2):³⁶

- dass THEODARD Bischof von Maastricht war,
- dass Bischof THEODARD der Lehrer LAMBERTS in den göttlichen Dogmen und den Mönchsregeln am königlichen Hof war,
- dass THEODARD sich den LAMBERT zu seinem bischöflichen Nachfolger wünschte,
- dass nach THEODARDS Ermordung LAMBERT zu dessen Nachfolger gewählt wurde.

(2) Die zweitälteste Lambertvita stammt von Bischof STEPHAN von Lüttich (903–920), der, bevor er Bischof von Lüttich und Abt von Lobbes wurde, in der Palastschule des mit ihm verwandten fränkischen Königs KARL des Einfältigen in Metz eine Erziehung bekam, dann Kleriker wurde und von da an als Gelehrter und begabter Redner angesehen war. Ihm, wie noch anderen, missfiel zu Beginn des 10. Jahrhunderts an der (von GODESCHALK geschrieben geglaubten) früheren Lambert-Vita nichts als die rohe, ungeschliffene Schreibweise. Daher „verbesserte“ er auf viele Bitten hin diese *Vita*, indem er sie durch „von Geist sprühenden Stil“ in „städtischere Form“ brachte, und sie dem Kölner Erzbischof HERIMANN (890–924) widmete.³⁷

Die *Vita Lamberti* des STEPHAN stimmt in vielem inhaltlich mit der „Vetustissima“ überein. Aus ihr erfahren wir zu THEODARD (s. Dok 3):

- dass er Bischof von Maastricht und später Märtyrer war,

34 Werner (1980: 242 A.7).

35 „[...] *Theodoinus qui multum nobis de vita et opera eius solitus est narrare*“ (cap. 5, S.358), vgl. Krusch (1913: 308).

36 Außer der Ausgabe der „Vetustissima“ von Krusch (1913), die hier zugrundegelegt ist, vgl. auch Demarteau (1886–1890: 70ff.): dessen einer Teil mit dem Titel „*Vie de Saint Lambert en français du XIIIe s.*“ ist eine französische Übersetzung aus dem 13. Jh. der im 10. Jh. geschriebenen *Vita* des Stephan; der andere Teil bringt den Text der ersten Lambert-Vita unter dem Titel „*Vie la plus ancienne de Saint Lambert*“.

37 „*stilo praepollentoris ingenii in urbanio rem forum redegit*“ (Krusch 1913: 330). Zeitgleich zu STEPHAN und auf seine Anregung hin schrieb ein anonymes Autor eine Lambert-Vita in Versform, auf deren Abdruck man in der *Acta-Sanctorum*-Sammlung der sog. Bollandisten aber verzichtete, vgl. Suyskens (1755: Nr.11, S. 520).

- dass ihm der Jüngling LAMBERT zur Erziehung am königlichen Hof anvertraut war,
- dass er sich den LAMBERT zu seinem bischöflichen Nachfolger wünschte,
- dass nach seiner Ermordung LAMBERT zum Nachfolger gewählt wurde.

(3) Die dritte *Vita Lamberti* verfasste der Mönch SIGEBERT von Gembloux (1028–1112) um 1080 (nach Krusch)³⁸. Zuvor hatte SIGEBERT schon die *Gesta abbatum Gemblacensium* (Geschichte der Äbte von Gembloux) und anderes geschrieben, bevor er die auf Wunsch des Lütticher Bischofs AGILFRID veranlasste Lambertvita doppelt herausbrachte: in einer früheren, nach ihm offeneren und klareren Edition (*Vita prior*), die er selbst entsprechend umgeformt zu haben bekennt, und einer anderen, späteren Fassung (*Vita posterior*). Beide *Viten* waren von HEINRICH von Montaigu, Archidiakon und seit 1082 Dekan des Domkapitels St. Lambert zu Lüttich, in Auftrag gegeben worden.

SIGEBERT benutzte alle ihm damals bekannten Quellen, am meisten die Lambertvita des STEPHAN, aber auch die „Vetustissima“, ebenso folgte er ANSELM von Lüttich und schöpfte aus dem erdichteten Werk des Autors der *Annales Lobienses*³⁹.

Über seine Lambertbiographie schrieb er im *Liber de scriptoribus ecclesiasticis* (Buch über die Kirchenschriftsteller): „Ich habe die Vita des hl. Lambert verbessert, sodass sie im Inhalt und in der Form klarer wurde.“⁴⁰

Zu THEODARD erhalten wir von SIGEBERT folgende Auskünfte (s. Dok 4):

- dass Bischof THEODARD von Maastricht in der Kirche und am Hof hoch geachtet war,
- dass ihm LAMBERT zur Ausbildung anvertraut wurde,
- dass THEODARD sich LAMBERT zu seinem bischöflichen Nachfolger wünschte,
- dass THEODARD den Märtyrertod auf dem Gebiet um Worms erlitt,
- dass LAMBERT den Leichnam THEODARDS nach mehreren Versuchen nach Lüttich zurückholte und dort bestattete.

(4) Die vierte und letzte hier teilweise abgedruckte Lambertvita ist die von NIKOLAUS, Kanoniker und Diakon der Kirche „Sainte-Marie-et-Saint-Lambert“ in Lüttich. NIKOLAUS muss nach Krusch seine *Vita* vor 1147 geschrieben haben.⁴¹ Er widmete die Schrift laut Prolog dem Abt WEDERICH (1124 und 1147) des Klosters *Letiensis* (heute Liessies, Dép. Nord/F) – wo der hl. LAMBERT Kirchenpatron war und eine besondere Reliquienverehrung genoss –, nachdem er von seinen Vorgesetzten aufgefordert worden war, die älteren Lambert-Biographien von GODESCHALK und STEPHAN um einer würdigeren Darstellung von

38 Nach Berschin (1986; 30) um 1090.

39 Krusch (1913: 336f.).

40 Suyskens (1755: Nr. 12, S. 520).

41 Krusch (1913: 301, 342). Werner (1980: 248) setzt sie in die Jahre zwischen 1142 und 1147.

LAMBERTS Leiden willen zu überarbeiten. NIKOLAUS, der vier Jahrhunderte nach dem Martyrium des hl. LAMBERT seine *Vita* schrieb, nennt seine Quellen: „Diese [Vita] habe ich teils aus den Gesta regum Francorum, teils aus den Chroniken des Abtes Regino von Prüm und des Mönchs Sigebert von Gembloux, teils aus Briefen verschiedener Bischöfe, teils aus der Vita B. Landoaldi presbyteri seu S. Landradae virginis, von Älteren und Schriften getreuer Männer zusammengestellt.“⁴²

Zu THEODARD berichtet NIKOLAUS im Einzelnen (s. Dok 5):

- dass THEODARD, als Bischof von Tongern, der Nachfolger des hl. REMAKLUS war,
- dass dem Bischof THEODARD der Jüngling LAMBERT zur Unterrichtung anvertraut war,
- dass THEODARD im Gebiet von Speyer die Krone des Martyriums errang,
- dass es LAMBERT beim zweiten Versuch gelang, den Leichnam THEODARDS nach Lüttich heimzuholen und dort zu bestatten.

Insbesondere aus den zwei ältesten LAMBERT-Viten lassen sich als Extrakt folgende sicheren, geschichtlich nachweisbaren biographischen Einzelheiten festhalten:

- (1) dass THEODARD zur Zeit des noch jugendlichen LAMBERT Bischof von Tongern-Maastricht war,
- (2) dass THEODARD der Lehrer und Erzieher LAMBERTS war, welcher ihm von seinem Vater zur Unterrichtung am Königshof übergeben worden war,
- (4) dass THEODARD der Vorgänger LAMBERTS im Bischofsamt war,
- (5) dass THEODARD auf einer Reise zum König den Märtyrertod starb.

In der anschließenden Dokumentation sind aus den erwähnten vier Lambert-Viten nur die Theodard-bezüglichen Stellen angeführt und übersetzt. Weil diese Passagen in der unvollständigen STEPHAN- und NIKOLAUS-Vita der MGH-Ausgabe von Krusch (1913) fehlten, griffen wir für beide auf deren Abdruck nach der AASS-Edition von Suyskens (1755), für die dritte Lambert-Vita SIGEBERTS auf eine frühere Migne-Ausgabe zurück.

42 Suyskens (1755: Nr. 16, S. 520).

Documentum II

Vita Landiberti episcopi Traiectensis vetustissima⁴³

[DCC-DCCL]

[...]

Landibertus instituitur a S. Theodardo,

3. Eo tempore oppido Treiectinse⁴⁴ cathedra ponteficale praesedebat summus pontefex Theodoardos. Divine⁴⁵ dispensatione providente, protinus pater eius commendavit eum ad iam dicto antestite, divinis dogmatibus et monasticis disciplinis in aula regia erudiendum.

Erat enim adulscens sapiens, aspectu amabilis, conloquio affabilis; recta conversatione⁴⁶ tam cum pontifice quam et in domo regia militare⁴⁷ coepit, ita ut omnes homines⁴⁸ erat conformes⁴⁹. Etiam cum esset forma praecipuus, fortis et velox, agilis multum, firmus in bello, animum clarum⁵⁰, speciem ornatum⁵¹, caritate et castitatem et humilitatem⁵² fundatus,⁵³ etiam cum opus lectione vacabat. Tanta gratia⁵⁴ in conspectu pontificis invenire meruit, ut quasi filium heredem et successorem sibi eum elegere adoptabat⁵⁵, si licitum ei fuisset propter institutionem canonicam.

43 *Vita Landiberti episcopi Traiectensis vetustissima*, ed. B. Krusch (MGH, SS rer. Merov. VI, 1913, S. 355–357), mit den Überschriften und Textvarianten aus der sog. *Vita Prima S. Lamberti seu Landiberti auctore Godeschalco*, ed. C. Suyskens (AASS, Sept. V, 1755, S. 572ff.).

44 Treiectinse] Traiectens

45 Theodoardos.] Divina atque

46 affabilis;] rectam conversationem

47 militare = servire, cf. cap. 9: *Sed speciae honesta animus benignus militabat* (Krusch 1913: 299).

48 ut] omnibus hominibus

49 erat] conformis

50 bello,] animum/animo clarus

51 clarum,] speciem ornatam, specie ornata

52 caritate et] castitate et humilitate

53 fundatus,] in omnibus et per omnia Deo serviens pro verbis etiam cum opere/et ad opus lectioni/lectionis vacabat.

54 vacabat.] Tantum denique gratiam

55 eum] adoptaret eligere

Dokument 2

Älteste Lebensbeschreibung des Bischofs Lambert von Maastricht [1. Hälfte 8. Jh.]

[...]

| |
|---|
| Lambert wurde vom hl. Theodard unterwiesen, |
|---|

3. In jener Zeit saß auf dem Bischofsstuhl der Stadt Maastricht der Oberhirte Theodard. Von göttlicher Vorsehung verfügt, übergab diesem Lamberts Vater alsbald seinen Sohn zur Ausbildung in den göttlichen Dogmen und den Mönchsregeln am Königshof.

Lambert war ein kluger, in der äußeren Erscheinung liebenswürdiger, in der Versammlung beredter Jüngling, der sowohl im Gespräch mit dem Bischof aufrichtig war als auch am Königshof so zu dienen begann, dass er allen Menschen gleichartig wurde. Auch war er von vorzüglicher Gestalt, stark und schnell, sehr flink, kriegstüchtig, geistesklar, eine glänzende Erscheinung, nächstenliebend, keusch und bescheiden, und las viel, wenn es nötig war. Solche Gnade fand er schließlich in den Augen des Bischofs, dass ihn dieser wie einen erbberechtigten Sohn als seinen Nachfolger auserlesen hätte, wenn ihm dies nach kanonischem Recht gestattet gewesen wäre.

5. Lebensgeschichte Theodards von Sigebert von Gembloux

Einführung

Nach der „Passio“ des anonymen Autors und dem „Elogium“ ANSELMS von Lütich folgt als dritte Lebensbeschreibung THEODARDS die *Vita* des Mönchs SIGEBERT von Gembloux. Sie ist mit großer dichterischer Kraft zum Preise Gottes und des Heiligen geschrieben, um die Wende zum 12. Jahrhundert entstanden und in den *Acta Sanctorum* von Johannes Limpens 1750 als sogenannte „*Vita altera*“ herausgegeben worden (AASS, Sept. III, S. 593–599) – gereinigt, wie SIGEBERT sagt, von einigen „Flecken“ mit Hilfe eines Manuskripts von unklarer Herkunft und von Lesevarianten, die im vorgelegenen gedruckten Surius-Exemplar aus dem Kodex von *Rubea Vallis* [vielleicht Ronval in Nordfrankreich] an den Rand geschrieben waren.¹⁷⁰

Seit neuerer Zeit besitzen wir jedoch erstmals einen kritischen Text der *Vita Theodardi* SIGEBERTS, den 1975 Jean Schumacher im Rahmen eines Forschungsprogramms an der Katholischen Universität Löwen (UCL) in Belgien erstellt hat. Der Text baut auf der elektronisch festgestellten Verteilung der Textvarianten auf, die Schumacher aus fünf Manuskripten des 13., 14. und 15. Jahrhunderts (A, B, C, D, E), mit dem ältesten Manuskript A als Basis und den Abweichungen der anderen Manuskripte, ermittelt hat.¹⁷¹

Wir geben diesen kritischen Text in unserem „Dokument 9“ wieder, vermerken im kritischen Apparat aber auch die Textvarianten von Limpens. Von Limpens übernehmen wir zudem die Textenteilung in 19 Kapitel samt Überschriften, statt die auf 14 Kapitel reduzierte Einteilung von Schumacher.

Die vorliegende Lebensgeschichte THEODARDS schrieb SIGEBERT von Gembloux, der bekannteste aller Biographen THEODARDS, der durch seine literarhistorischen und universalhistorischen Werke als ein hoch angesehener Autor und einer der gebildetsten und vielseitigsten Schriftsteller seiner Zeit galt. Geboren um 1030 im romanischen Teil Brabants (er nennt sich *Francus* und *Gallus*), erhielt SIGEBERT früh seine Ausbildung an der Klosterschule von Gembloux in Brabant unter Abt OLBERT (1012–1048), einem tüchtigen, literarisch versierten Schüler HERIGERS von Lobbes und Lehrer BURCKARDS, der, von hessischer Herkunft, später Bischof von Worms wurde. Nach Ablegung seiner Mönchsgelübde war SIGEBERT mehr als 20 Jahre lang Klosterlehrer von St. Vinzenz in Metz, wo er u. a. seine ersten schrift-

170 Surius (1581; 57), vgl. auch Chapeauville (1612: 102).

171 Schumacher (1975: 22–43).

stellerischen Proben ablegte, darunter eine *Vita* des Bischofs DIETRICH von Metz (964–985), des Gründers des Vinzenzklosters, in metrischer Form mit einem eingefügten Lobgedicht auf die Stadt Metz. Um 1070 kehrte er nach Gembloux zurück und leitete hier die Klosterschule bis zu seinem Tod (1112). Auf Veranlassung des Lütticher Archidiakons HEINRICH verfasste er während der großen Auseinandersetzung des römisch-deutschen Kaisers HEINRICH IV. mit dem Papst, bei der er wie sein Kloster und das ganze Bistum Lüttich auf Seiten des Kaisers standen, drei kirchenpolitische Schriften: die erste (verloren gegangene) suchte ein Schreiben Papst GREGORS VII. an Bischof HERMANN von Metz (über die Berechtigung des Papstes, auch Könige zu exkommunizieren) zu widerlegen; die zweite war eine (später auf den „Römischen Index“ gekommene) Schrift zur Verteidigung der Messen verheirateter Priester, die GREGOR VII. 1074 verboten hatte; die dritte ist die *Epistula Leodiensium adversus Paschalem papam* (Brief der Lütticher gegen Papst Pascalis [II.]), auf der vor allem sein Ruf als kaisertreuer Publizist im Investiturstreit beruht.¹⁷²

Seine mit viel Dichtkunst gefüllten Schriften, die zunächst den Stiftern und Heiligen seines Klosters gewidmet waren, zeugen nach verbreiteter Meinung jedoch mehr von seinem an der Antike genährten Wissen und seiner poetischen Begabung als von historiographischem Informationswert. Das gilt auch für sein berühmtestes Werk, die chronologisch angelegte, gegen 1100 geschriebene „Weltchronik“ (*Chronicon*), die von 381 bis 1111 reicht.¹⁷³

Da man im Kloster Gembloux auch die Gebeine des hl. MACLOVIUS besaß oder zu besitzen meinte¹⁷⁴, musste SIGEBERT auf Geheiß des Abtes THIETMAR nicht nur dessen ältere Lebensbeschreibung umarbeiten, „um sie lesbarer zu machen“, sondern ebenso die vorhandenen *Viten* der beiden Maastrichter Bischöfe THEODARD und LAMBERT „verbessern“ (die Lambert-Vita bearbeitete er, wie schon in Teil A, Kap. 2 erwähnt, sogar zweimal in je verschiedener Form). THEODARD und LAMBERT, deren Biographien er zu bearbeiten hatte, waren zwar keine speziellen Heiligen von Gembloux, doch solche der Lütticher Diözese, zu welcher SIGEBERTS Kloster Gembloux gehörte.¹⁷⁵

Als seine „Weltchronik“ im Wesentlichen vollendet war, begann SIGEBERT sein letztes Werk *De viris illustribus* („Über die berühmten Männer“) zu schreiben. Im letzten Kapitel dieses Buches charakterisiert er seine Schreibearbeit zur *Vita s. Maclovi* und *Vita s. Theodardi*, ähnlich wie die zu seiner *Vita s. Lamberti*:

172 Petri (1972: 61); Düx (1899: 294); Holder-Egger (1906: 329).

173 Die *Chronik* gewann in den folgenden Jahrhunderten vor allem in Belgien, Frankreich und den Niederlanden größtes Ansehen, wurde vielfach bearbeitet und ergänzt und diente selbst wieder als Grundlage zahlreicher späterer Geschichtswerke. Vgl. Hofmann (1937: 545f.); Lejeune (1977: 198f.).

174 MACLOVUS, geb. 520 in Wales oder Irland, ging als Mönch und Glaubensbote in die Bretagne/F, wo er um 560 in Aleth (dem heute nach ihm benannten St. Malo) erster Bischof war und um 620 starb; er war der dritte heilige Patron von Gembloux, s. Ökumenisches Heiligenlexikon s.v.; Licht (2005: 136ff.).

175 Holder-Egger (1906: 329).

Vitas sanctorum Maclovi et Theodardi urbanioire stylo melioravi – „Ich habe die Viten der Heiligen Maclovius und Theodard durch einen städtischeren Stil verbessert.“¹⁷⁶

Mit der ihm vorgelegenen *Vita Theodardi* meinte er die frühere „Passio“ des „sehr alten anonymen Autors“. Mit deren Stilverbesserung ist gemeint: Was von dem Anonymus überliefert war, erzählt der literarisch begabte und gelehrte SIGEBERT, der auch Griechisch und Hebräisch beherrschte (schrieb z. B. griech. *somata* für lat. *corpora* „Körper“ in seiner Theodard-Vita) und Dichter wie Hagiograph in einem war, wortreicher, kunstvoller, geschliffener, wenn mit Wiederholungen, dann in neuer geglätteter Ausgestaltung. Er schrieb, anders gesagt, die ältere *Vita* des Anonymus breiter, gefeilter, eleganter aus. Damit folgte er einer Gewohnheit vieler Biographen des Mittelalters, die auffällig oft frühere Biographien stilistisch umschmiedeten. Und er führte als Chronist und selbstbewusster Publizist auch Ereignisse der allgemeinen Geschichte in die Theodard-Vita ein. „Unter Sigebergs biographischen Werken findet sich nicht eines“, sagt sein jüngster Bearbeiter, „bei dem er nicht die historische Konkretisierung versucht.“¹⁷⁷

Doch dem Stoff, den er der „Passio“ entnahm und ausschmückte, fügte er gelegentlich Fragwürdiges, Verdächtiges, Fremdes, auch Falsches oder gar nicht auf THEODARD Sich-Beziehendes hinzu, was die Lebensbeschreibung in ihrem geschichtlichen Wert eher verschlechterte als verbesserte. Willkürliche Entstellung der Tatsachen kann ihm jedoch nicht zum Vorwurf gemacht werden.

Andrerseits muss man feststellen, dass SIGEBERT Einzelheiten aus dem Leben THEODARDS mitzuteilen weiß, die sonst unbekannt waren. So berichtete er z. B.

- (a) dass bestimmte Kirchengüter des Bistums Tongern-Maastricht beinahe 30 Jahre in Händen unrechtmäßiger Besitzer waren, bevor THEODARD sich entschloss, gegen diese beim König zu protestieren,
- (b) dass THEODARD auf seinem Weg zum König um das ihm bevorstehende Martyrium wusste oder es erahnte,
- (c) dass diejenigen, die ihn ermordeten, die Kirchenguträuber waren, die das königliche Gericht fürchteten,
- (d) dass Bischof LAMBERT (in SIGEBERTS *Vita S. Lamberti*) die Leichnamreste seines Lehrers THEODARD in Lüttich in Voraussicht seines eigenen Martyriums am selben Ort bestattete.

Ob die von SIGEBERT über 400 Jahre nach THEODARD niedergeschriebenen Einzelheiten alle stimmen oder welche davon eher Erfindungen sind, muss jeweils nachgeprüft werden.¹⁷⁸

176 *De viris illustribus* 172 (Migne (PL 160, cap. 171, S. 587). Zum neuesten Überblick über Sigebergs Werke, darunter die *Vita s. Theodardi*, s. Licht (2005: 143–148), der seltsamerweise den Namen „Theodart“ (mit „t“ am Ende) schreibt.

177 Licht (2005: 171).

178 So Demarteau (1886–1890: 5ff.).

Ansonsten schreibt SIGEBERT von Gembloux die umfangreichste und für viele tatsächlich stilistisch beste aller THEODARD-Viten, die zur beliebten Vorlage für fast alle Verfasser oder Bearbeiter späterer Heiligengeschichten, Römischen Martyrologien, Kalendarien oder populären Darstellungen kirchlicher oder weltlicher Art wurde.¹⁷⁹

SIGEBERTS *Vita* bietet Nachrichten zu allen Lebensstationen THEODARDS (s. Dok 9):

- von dessen Geburt,
- Mönchsleben und Ausbildung,
- seiner Zeit als „Abt“ von Stablo-Maastricht,
- seiner Erhebung zum Bischof von Maastricht,
- als Lehrer des hl. LAMBERT,
- seiner Reise zum König und seiner Ermordung,
- von Wundern und dem Begräbnis,
- der Überführung seines Leichnams nach Lüttich.

179 Auf ihn berufen sich etwa Molanus (1573: 152f. und 1616: 192f.); Surius (1581: 57); Chapeauville (1612: 102); Rosweyde (1613: 384); Bucelin (1655: 628).

Bevor wir auf das konkrete Wirken THEODARDS in seiner Bischofszeit eingehen, soll zuerst sein Amts- und Arbeitsbereich in der Diözese Tongern-Maastricht und der doppelte Bischofssitz von seinen Anfängen her etwas näher betrachtet werden.

3.1. Der Bischofssitz Tongern-Maastricht

3.1.1. Tongern in römischer Zeit

Nach der Eroberung Galliens durch den römischen Feldherrn GAIUS JULIUS CÄSAR (58–51 v. Chr.) und dessen Einverleibung ins römische Reich begannen sein Nachfolger Kaiser AUGUSTUS, dessen Schwiegersohn AGRIPPA u. a. das neugewonnene Land militärisch und verwaltungsmäßig nach römischer Art zu organisieren, das heißt: Gallien wurde in Provinzen und *civitates*, d. h. unseren heutigen Verwaltungseinheiten entsprechend, vereinfachend gesagt, in Bundesländer und Regierungsbezirke eingeteilt.³⁴²

Tongern, das zuerst lateinisch *Atuatuca Tungrorum* hieß, lag im Gebiet der keltischen Eburonen, das sich nördlich der Ardennen von der Maas bis an den Rhein erstreckte und seinen Hauptort in *Atuatuca* hatte.³⁴³

Nach der Auslöschung der Eburonen durch CÄSAR hießen die Bewohner des Gebietes *Tungri* „Tungrer“. Tongern wurde zum Vorort der *civitas Tungrorum* (die Limburg, Lüttich, Namür, das Condroz und Famenne umfasste). Mit dieser Bestimmung zum Zentralort des *civitas*-Bezirks wurde Tongern eine günstige Entwicklung, vor allem seit Kaiser CLAUDIUS (41–54 n. Chr.), ermöglicht: es wurde zu einem administrativen, wirtschaftlichen, verkehrsmäßigen Mittelpunkt, mit Fernstraßen nach Süden (Reims, Trier), Westen (Bavai und das Küstengebiet), Norden (Nymwegen) und Osten (Köln). Innerstädtisch bildete sich eine größere Siedlung heraus, mit einem regelmäßig angelegten Straßennetz, einem Forum und einer Wasserzufuhr, die über ein Aquädukt von außerhalb erfolgte.³⁴⁴

Solchermaßen gewachsen stieg Tongern in dem hauptsächlich auf Landwirtschaft und Viehzucht beschränkten Gebiet der Tungrer, das zuerst Teil der Provinz *Gallia Belgica*, später von Unter- oder Niedergermanien war, zur zweitgrößten Provinzstadt auf. Dadurch zählte es (neben Arras, Tournai und Nymwegen) „zu den ersten Beispielen für die Anfänge der städtischen Entwicklung in dieser im ganzen ihren ländlichen Charakter noch fast ungeschmälert bewahrenden nördlichen Grenzzone des [Römischen] Reiches.“³⁴⁵

342 Rabold (2000: 8ff.).

343 Dieses *Atuatuca Tungrorum* ist aber nicht gleichzusetzen mit dem von CÄSAR erwähnten *Aduatuca* (B.G. VI, 32), dessen Lage archäologisch umstritten ist, von Vanvinckenroye (2001: 63ff.) z. B. mit der Höhenschanze von „Caester“ in der Nähe von Kanne (bei Eben-Emael) identifiziert wird. *Atuatuca Tungrorum* war eher eine Neugründung unter Kaiser AUGUSTUS gegen 10 v. Chr., angelegt als römischer Etappenort an der großen Fernstraße von Bavai nach Köln, s. Mertens (1964: 5ff.); Vanderkindere (1982: 44).

344 Mertens (1964: 13f.); Behn (1963: 18ff.).

345 Petri (1972: 39).

Die Civitas-Bezirksstadt wies eine beachtliche Größenausdehnung auf. Sie erstreckte sich mit ihren Friedhöfen auf 150 Hektar entlang der Fernstraße Bavai-Köln. Das Stadtzentrum umgab eine Stadtmauer mit einer Länge von nicht weniger als 4544 m – womit sie sogar den Stadtmauerumfang der Provinzhauptstadt Köln mit 3900 m übertraf. Doch bald geriet das im Hinterland des Römerreiches liegende Tongern in den Sog der kriegerischen Stürme jener Zeit: Es wurde im späten 3. Jahrhundert zum Ziel von Einfällen germanischer Völkerschaften, welche die römische Reichsgrenze am Niederrhein überschritten und die reiche Stadt plünderten und teilweise zerstörten. Aber der abwehrbereite römische Staat zur Zeit DIOKLETIANUS (284–305) ergriff umgehend Grenzverteidigungsmaßnahmen und betrieb den Wiederaufbau der Stadt. Die geschrumpfte Stadtoberfläche wurde mit einem neuen, engeren Mauerkranz von 2604 m umgeben – was immer noch erheblich war im Vergleich mit den zeitgleich gebauten Stadtmauern von Maastricht (ungefähr 650 m), Arel (ungefähr 800 m) oder Bavai (660 m).³⁴⁶

Im 4. Jahrhundert häuften sich die Grenzüberschreitungen. Plündernde Franken, für die der Name „Salier“ aufkam, rückten vom Niederrhein her über die Grenze ins römische Reichsgebiet ein und ließen sich mit ihren Familien (Frauen, Kindern und Vieh) im sandigen Toxandrien, dem heutigen Kempenland, nieder, wo sie an den feuchten Uferzonen der Bäche geeigneten Boden für Ackerbau und Viehweiden fanden. Da der Unterkaiser JULIAN APOSTATA (355–363), der den Auftrag hatte, Gallien gegen die Germanen zu verteidigen, in diesem Moment gerade in Tongern überwinterte, schickten die Salier Gesandte zu ihm mit der Bitte, ihre Ansiedlung anzuerkennen – was er tat, sodass sie als *foederati* „Föderaten, Verbündete“ der Römer legitimes Niederlassungsrecht und beschränkte Autonomie mit der Verpflichtung zum Kriegsdienst erhielten. Die hinter den Saliern eingrückten Chamaven, ein anderer fränkischer Stamm, wurden dagegen von JULIAN niedergeworfen.³⁴⁷

Doch der im 4. Jahrhundert begonnene Niedergang Tongerns ließ sich nicht mehr aufhalten, zog sich bis ins 5. Jahrhundert hinein, als die Stadt durch die Wandalen (406) zerstört wurde.³⁴⁸ Dessenungeachtet konnte im 3. Viertel des 4. Jahrhunderts der römische Geschichtsschreiber AMMIANUS MARCELLINUS (*Res Gestae* XV, 11,7) Tongern noch eine *civitas ampla et copiosa* („eine große und reiche

346 Mertens (1964: 37). Zu den beiden Stadtmauern von Tongern und Köln, s. Doppelfeld (1962: 35ff.).

347 Steinbach (1957: 5f.); Roosens (1963: 7). Im Unterschied zu den salischen Föderaten nördlich von Tongern, die bald nach Südwesten in fruchtbarere Gebiete weiterzogen, waren schon 60 Jahre früher unter Kaiser MAXIMIAN (286–306) und Unterkaiser CONSTANTIUS CHLORUS (293–306) im Gebiet der Nervier und Treverer und auch in der Nähe Tongerns andere Gruppen von Germanen als „Läten, Halbfreie“ (*leti* oder *laeti*) angesiedelt worden, mit der Verpflichtung, die verlassenen römischen Ländereien zu bewirtschaften und als Soldaten römische Kriegsdienste zu leisten, s. Roosens (1968: 89ff.).

348 Zu Tongern als Paradebeispiel für eine altstädtische Siedlung mit Kontinuitätsbruch in der Stadtentwicklung zum Mittelalter, s. Petri (1970: 233).

Stadt“) nennen. Und was noch erstaunlicher ist: ungeachtet der äußeren Rückschläge verfestigte sich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Tongern das Christentum durch die Errichtung des ersten und ältesten Sitzes eines Bistums im belgischen Gebiet Nordgalliens – zeitlich vor Théroouanne, Tournai und Cambrai – und entfaltete sich zu einmaliger geistiger Blüte.³⁴⁹

In der Zeit nach Kaiser KONSTANTIN D. GR. († 337) war Gallien in 17 Provinzen eingeteilt worden, in deren Hauptorten die Metropolen oder Erzbischöfe residierten. Da die jetzt staatlich anerkannte Kirche ihre Gebietsstruktur weitgehend der weltlichen Verwaltungsstruktur angepasst hatte, entsprach die Größe einer Diözese etwa der einer römischen Civitas. Und da der Verwaltungssitz der Provinz Untergermanien sich in Köln (im *Prätorium* unter dem heutigen Rathaus) befand und schon früh merowingischer Herrschaftssitz war, gelangte auch das nördliche Bistum Tongern (nach dem Edikt CHLOTHARS II. von 614) unter die Oberhoheit der Kirchenprovinz Köln mit dem Metropolen an der Spitze. Zusammen mit den Bistümern Köln, Trier, Mainz, Worms, Speyer gehörte das Bistum Tongern somit zum fränkischen Unterreich Austrasien, dessen königlicher Hauptsitz sich seit 634 in Metz befand.³⁵⁰

Wie kam es zur Entstehung des Bischofssitzes in Tongern? Sein Entstehen verdankt das Bistum Tongern dem Umstand, dass der erste namentlich bekannte Bischof von Köln, der 314 auf dem Konzil von Arles anwesende MATERNUS, seine Kölner Diözese teilte und in Tongern, der zweitgrößten Stadt Untergermaniens, einen neuen Bischofssitz errichtete. MATERNUS starb vermutlich vor 343, dem Jahr genau, in dem SERVATIUS auf dem Konzil von *Sardica* (heute Sofia) als erstbelegter Bischof von Tongern erscheint, der die Diözese Tongern vor dem Wandaleneinfall von 406 leitete.³⁵¹

Lange glaubte man, die heutige Liebfrauenbasilika von Tongern ruhe auf den Fundamenten einer römischen Basilika und diese sei der Kultort der Kirchengemeinde des SERVATIUS gewesen. Doch moderne archäologische Ausgrabungen haben diese Annahme widerlegt: danach gibt es keine spätrömische Basilika in Tongern, die erste Kirche datiert aus dem 5. oder 6. Jahrhundert.³⁵²

3.1.2. Maastricht in spätrömisch-merowingischer Zeit

Mit Tongerns Niedergang ging ein Aufblühen der 15 km weiter nordöstlich gelegenen stadtartigen Siedlung Maastricht am Übergang der Römerstraße Bavai-Köln über die Maas einher, an der die Römer zur Zeit des Kaisers AUGUSTUS (27 v.–14 n. Chr.) schon eine Brücke gebaut hatten – daher der Name *Mosae Trajectum*

349 Mertens (1964: 40). Erst die Ankunft der Hunnen 451 und der Fall von Köln 457/458, das 50 n. Chr. als *Colonia Claudia Ara Agrippinensis* gegründet worden war, besiegelten das Ende der römischen Herrschaft in Tongern und Limburg.

350 Ewig (1969: 58); Petri (1973a: 158ff.); van der Essen (1943: 14); Glöckner (1880: 31f.).

351 HERIGER, der erste Lütticher Historiograph (10./11.Jh.), überliefert die Namen von acht Bischöfen von MATERNUS bis SERVATIUS in Tongern, vgl. Balau (1903: 5f.); Delforge (1977: 42f.).

352 Vanderhoeven (2004: 482).

„Maastricht“, „Maastricht“ (596 *Treiecto*, 7. Jh. *Trechto*, aus **Traiectum* „Übergang“)³⁵³. Die Römer errichteten zur Sicherung des Straßenübergangs über die Maas gegen die im 3. Jahrhundert immer häufiger von Norden und Nordosten her anstürmenden germanischen Stämme ein Kastell (*castellum*), d. h. eine Festung, mit einer Befestigungsmauer und einem Graben, die eine kleine Niederlassung am westlichen Ufer der Brücke mit dem heutigen Liebfrauenplatz umfasste. In dieses in den 330er Jahren angelegte Kastell (mit einer Ausdehnung von 170 x 90 m) zog sich in Zeiten der Drangsal die Bevölkerung zurück und lebte dort mit der römischen Garnison. Vielleicht war der Bau des Kastells der Anlass dafür, dass Bischof SERVATIUS Tongern verließ und in Maastricht Schutz und Zuflucht suchte. Hier befahl ihn nach der Überlieferung GREGORS VON TOURS (Hist. II, 5) schließlich ein Fieber, an dem er starb; nach römischem Brauch wurde er 384 n. Chr. außerhalb der Stadtmauer auf dem Friedhof neben der großen römischen Heerstraße bestattet, wo heute die St. Servatiuskirche steht (vgl. Abb. 3).³⁵⁴ Seine Nachfolger im 5. Jahrhundert sind unbekannt, diejenigen des 6. Jahrhunderts, wie FALCO (vor 533) und andere, führten als Bischöfe in Maastricht, obwohl sie nicht mehr in dem seit 406 zerstörten Tongern residierten, weiterhin den traditionellen Titel „Bischof von Tongern“.³⁵⁵

Maastricht wuchs in der Folgezeit rasch zu einer ansehnlichen Handelsniederlassung im mittleren Maasgebiet heran. Um die Festung auf dem linken Maasufer herum, in der sich eine christliche Gemeinschaft herausbildete, entwickelten sich ein Wegenetz und Märkte. Nachdem es von Tongern die kirchlichen und administrativen Funktionen übernommen hatte, wurde es nicht nur zur neuen geistlichen Mitte und zum Zentrum der regionalen Zivilverwaltung, sondern bildete ebenso einen verkehrsmäßigen und wirtschaftlichen Schwerpunkt an der Maas, von dem die bedeutende Münzprägestätte vom Ende des 6. bis Mitte des 7. Jahrhunderts zeugt. Außerdem beherbergte Maastricht von nun an neben der Residenz des Bischofs den Amtssitz des einem Gau (*pagus*) vorstehenden fränkischen Grafen (*comes*). GREGOR VON TOURS, die wertvollste historische Quelle des 6. Jahrhunderts, spricht in seiner Frankengeschichte (a.a.O.) bezeichnenderweise von Maastricht als von einer „Stadt“ (*urbs Treiectinsis*), sonst wird Maastricht *oppidum Treiectinse* genannt – die Benennung *vicus* dagegen bezieht sich auf das Wohnviertel auf dem rechten Maasufer, das noch heute „Wyck“ heißt.³⁵⁶

Zwei Kirchen spielten die gesamte Geschichte Maastrichts hindurch eine große Rolle: die Liebfrauen- und die Servatiuskirche.³⁵⁷

353 Haubrichs (1997: 568). Die von den Römern gebaute Brücke lag etwa 100 m südlich der heutigen Servatiusbrücke, s. Maclure & Blyth (1995: 11); Dierkens (2000: 546).

354 Die Verlegung der Friedhöfe unmittelbar an die Pfarrkirche erfolgte erst im späten 7. und frühen 8. Jh., s. Ewig (1975: 134).

355 Van der Essen (1942: 33).

356 Friedrich (1869: 319f.); Petri (1970: 242); De la Haye (1985: 19f.).

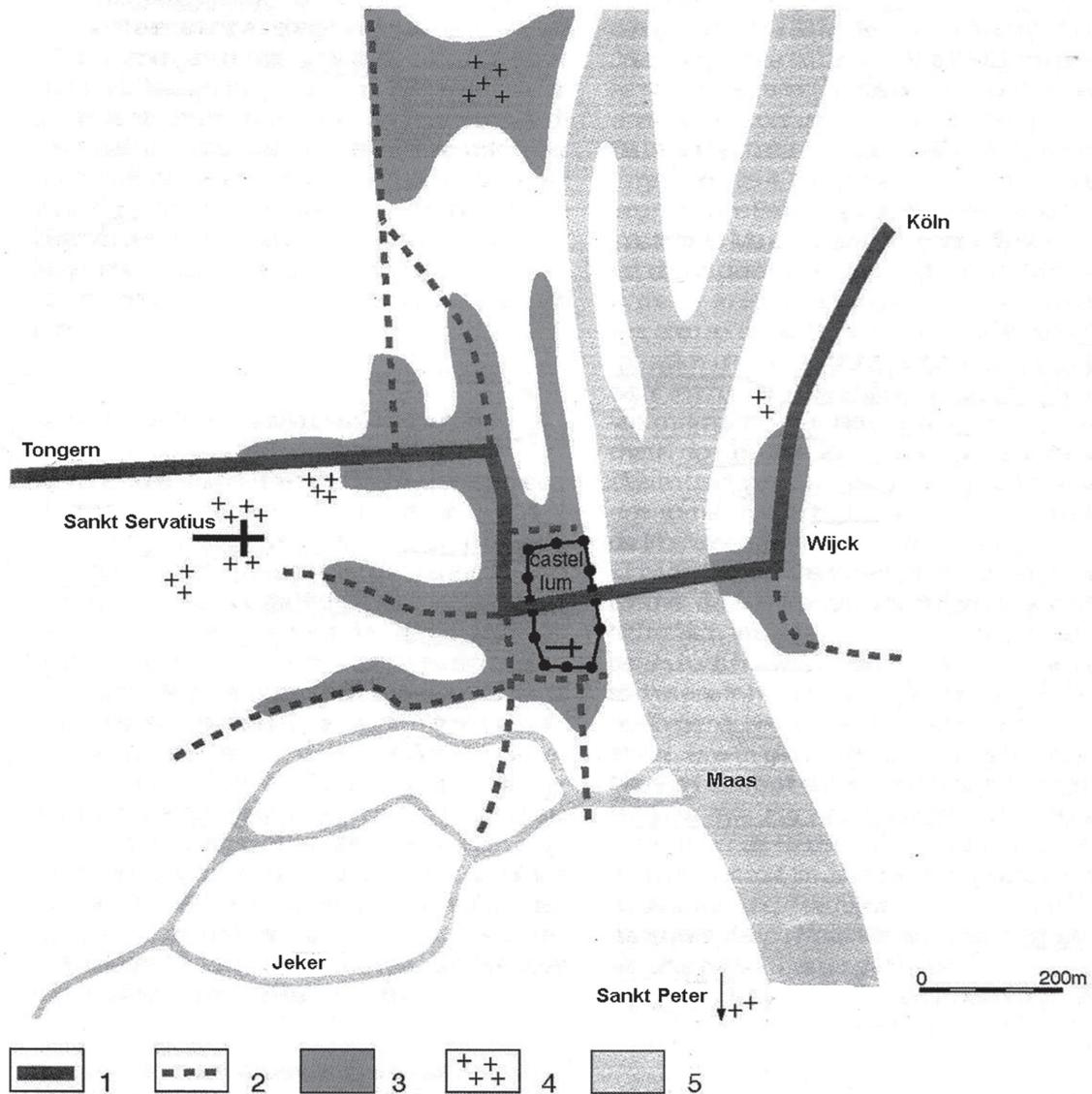
357 Die dritte Kirche aus merowingischer Zeit war die südlich der Siedlung gelegene St. Peterskirche (*Sint-Pieterskerk*), in der Graf APER und kurzzeitig wohl auch sein Sohn, Bischof LAMBERT, bestattet waren.

- In den 1980er Jahren durchgeführte archäologische Untersuchungen von Titus Panhuysen in unmittelbarer Nähe der Liebfrauenkirche führten zur Annahme, dass dies der Ort sei, wo einst ein römischer Tempel gestanden habe. Auch sind schon früher Fundamente von Rundtürmen gefunden worden, die zu dem spätrömischen Kastell um die heutige Kirche gehört haben müssen. In dieser Kastellkirche bzw. heutigen Liebfrauenbasilika oder in ihrer Nähe, vermutete man, könnte irgendwann einmal die von einem der Bischöfe von Tongern-Maastricht innerhalb des Kastells erbaute „Bischofs- oder Kathedraalkirche“ gewesen sein. Und diese könnte die älteste Kirche der Stadt Maastricht gewesen sein und zugleich als Kathedrale des Bistums Maastricht vom 4./5. bis zum 8. Jahrhundert gedient haben. Da in der um 1000 entstandenen romanischen Liebfrauenkirche (*Onze Lieve Vrouwekerk*) selbst noch keine archäologischen Grabungen stattfanden, sagen der Limburger Archäologe Vanderhoeven und die Brüsseler Historikerin Raepsaet-Charlier in ihrem neuesten Synthesebericht, kann über ihre Vorgängerkirche(n) nichts mit Sicherheit ausgesagt werden. Die Identifizierung der beiden Kirchen, der Liebfrauen- mit der Bischofskirche, bleibe somit eine fragwürdige Hypothese.³⁵⁸
- Über dem Grab des HL. SERVATIUS auf dem spätantiken Friedhof außerhalb der Befestigungsmauer (*extra muros*) des Kastells wurde, wie angenommen, die spätere romanische Servatiuskirche (heute *Sint-Servaasbasiliek*) errichtet. Schon früh gab es dort Geistliche, die über das Grab des SERVATIUS zu wachen und für die Aufnahme der Pilger zu sorgen hatten. In karolingischer Zeit bildeten sie eine mönchsartige Gemeinschaft, an deren Spitze ein „Laienabt“ stand: Erster war ALKUIN (Ratgeber KARLS D. GR.), nach ihm EINHARD (KARLS Architekt und Biograph). Um das gleichnamige Stift entwickelte sich die mittelalterliche Stadt. Aufgrund der archäologischen Grabungen in den 1980er Jahren unter Leitung von Titus Panhuysen nimmt man gemeinhin drei Vorgängerkirchen vor der heutigen Servatiuskirche an:
 - (a) eine Grabkapelle (*Oratorium*) aus Holz (384–ca. 560) an der Stelle, an der SERVATIUS begraben war – die schnell zu einer Wallfahrtskapelle wurde,
 - (b) eine 1. merowingische, steinerne Kirche mit einer Krypta, erbaut von MONULF, die um 560 (bis 650/675) die hölzerne Grabkapelle ersetzte. Nach Meinung von neueren Historikern war dies die Kathedrale oder Bischofskirche des Bistums Maastricht (und nicht die Liebfrauenkirche).³⁵⁹

358 Raepsaet-Charlier & Vanderhoeven (2004: 69ff.). Panhuysen gesteht ein: „Die Versuche, innerhalb des römischen *castrum* Reste einer (Bischofs)Kirche zu finden, sind bislang ohne Ergebnis geblieben.“ Fügt aber alternativ hinzu: „Vielleicht müssen wir uns an den Gedanken gleichzeitiger Präsenz mehrerer bischöflicher oder gar kathedraler Kirchen im Bistum gewöhnen.“ (2011: 71f.)

359 Dem widerspricht der Kölner Archäologe Otto Doppelfeld, der es als einen verzweifelten Versuch bezeichnet, „aus Kapellen, die auf den Friedhöfen in heidnischer Umgebung standen, die Urzellen der Bischofskirchen zu machen.“ In Köln könne die Kirche des Bischofs nicht draußen auf einem Gräberfeld gewesen sein, sondern habe „in der Stadt selbst gestanden, da wo sie jetzt noch ist.“ (1970: 30)

(c) Die Kirche MONULFS machte schließlich der 2. merowingischen Kirche, einer dreischiffigen Klosterkirche als Teil einer größeren Kloster- oder Abteianlage Platz (ca. 650/75–1000).³⁶⁰



- 1= Römerstraße von Tongern nach Köln
- 2= Frühmittelalterliches Straßennetz
- 3= Frühmittelalterliche Siedlungsfläche
- 4= Frühmittelalterliche Gräberfelder
- 5= Maas- und Jekerfluss

(Abb. 3) Merowingerzeitliche Topographie von Maastricht (aus: Panhuysen 2011: 70, angepasst)

³⁶⁰ Maclure & Blyth (1995: 46ff.); Wagenaar (1995: 2ff.). Der Bau der heutigen romanischen Servatiuskirche, der wahrscheinlich 4. Kirche an dieser Stelle, begann ca. 1000–1200. Die Ostseite der Kirche mit neuer Apsis, Zwerggalerie und zwei flankierenden Chortürmen im 12. Jh. ist übrigens nach dem Vorbild der Dome von Speyer und Mainz gestaltet worden.

TEIL C.

THEODARDS HEILIGENVEREHRUNG

1. Allgemeines

Im römischen Reich hatte der Vielgötterglauben eine lange Tradition. Seit Kaiser AUGUSTUS verband sich mit diesem noch die göttliche Verehrung der römischen Herrscher, nicht nur der verstorbenen, sondern auch der noch lebenden, deren Sicherstellung zur Aufgabe des Militärs und der staatlichen Institutionen wurde. Die Römer trugen diesen offiziellen Staatskult auch in das von ihnen eroberte Gallien. Dort wurden die einheimischen Religionen und Kulte zwar hingenommen, aber nur insofern sie sich nicht gegen die Forderungen der Staatsreligion richteten; die Weigerung, dem Kaiser göttliche Verehrung zu erweisen, zog die Todesstrafe nach sich.

Doch es war „die leidige Sucht der Römer, in den fremden Göttern stets die eigenen wiederzufinden.“ Eine solche Praxis, sog. *interpretatio romana*, sehen wir z. B. belegt in CÄSARS „Gallischem Krieg“ (*De bello Gallico*), wo von Anrufungen an den Gott APOLLO zur Abwendung von Krankheiten (vgl. *Apollinem morbos depellere*, VI, cap.17) die Rede ist, dabei aber der römische Name APOLLS an die Stelle eines keltischen Gottes, wahrscheinlich GRANNUS, gesetzt ist. Weitere Anrufungen ergingen um allgemeinen Beistand an den Göttervater JUPITER oder um Kriegsglück an den Kriegsgott MARS oder zwecks Vervollkommnung im Erlernen des Handwerks und der Künste an die Göttin MINERVA.⁵¹⁸

518 Behn (1963: 92f.); Ristow (1967: 57). Beispiele für Umbenennungen einheimischer Götter aus dem Gebiet um Tongern in römische gibt Mertens (1964: 30ff.). Ende 7. Jh. scheinen die römischen Ersatznamen für keltische Götter gebräuchlicher gewesen zu sein als die für germanisch-fränkische Götter, s. Van der Essen (1943: 45).

Doch die noch junge christliche Kirche setzte in Gallien dem Kult der alten römischen Götter und den mehr und mehr aufgekommenen hellenistisch-orientalischen Mysterienkulten (um Isis, Kybele, Mithras) entschieden ihren Eingottglauben und eigene Frömmigkeitsformen und Bräuche entgegen. „Heilige“ sind nach ihrer Lehre keine vergöttlichten Wesen, sondern irdische Menschen, die das Martyrium oder die Tugend in Vollendung erlangt haben und anschließend Gott im Himmel schauen, als Vorbilder und Fürbitter für die noch lebenden Menschen auf Erden.⁵¹⁹

Die schon früh begonnene, vor allem infolge der Ablehnung des römischen Kaiserkultes ausgelöste Christenverfolgung mit ihren zahllosen Opfern bewirkte, dass der christliche Heiligenkult in der Anfangszeit, neben der Verehrung Jesu und der Apostel, weitgehend als ein Kult der Blutzeugen oder Märtyrer auftrat. Ja, man kann sagen: Bis zur Zeit KONSTANTINS D. GR. (306–337) gab es in den ersten drei Jahrhunderten der Kirche überhaupt nur Apostel und Märtyrer als Heilige. Und weil nach kirchlichem Glauben die mit Jesus in Gemeinschaft lebenden Heiligen im Jenseits die Gebete der Gläubigen vor Gott bringen, gilt es vom 3. Jahrhundert an (seit ORIGINES) als „gut und nützlich“, sie um ihre Vermittlung anzurufen. Im 4. Jahrhundert, als die staatlichen Verfolgungen aufhörten, dehnte sich der Heiligenkult nach den Märtyrern auf die Bekenner, Jungfrauen und Engel aus, bis er im Mittelalter eine große und breite allgemeine Entfaltung fand.⁵²⁰

Wie der eigentliche Heiligenkult reicht auch der sog. Reliquienkult, der einen besonderen Aspekt der Heiligenverehrung darstellt, ins 2. Jahrhundert n. Chr. zurück. Und wie die Heiligenverehrung ist auch die Reliquienverehrung nach Lehre der Kirche „erlaubt und nützlich“. „Reliquien“ sind sowohl übriggebliebene Körper oder Körperteile des Heiligen als auch Gegenstände, Objekte, derer er sich im Leben bediente oder die mit ihm in Kontakt waren, wie Kleider, Bücher, Häuser, Utensilien. Im 3. und 4. Jahrhundert war man überzeugt, dass die „Tugendhaftigkeit“ (*virtus*) eines Heiligen sichtbar in seinem Leichnam, genauer in jedem Teil seines Leichnams, weiterlebte und sich ebenfalls auf Gegenstände übertrug, die mit diesem in Berührung standen. Die Heiligkeit einer Person war also nicht allein an bestimmte feste Plätze und Gebäude geknüpft, z. B. die Marterstätte oder eine dort errichtete Kapelle oder Kirche, sondern war genauso in Gräbern, Altären, beweglichen Schreinen, Schmuckbehältern u. Ä. manifest. *Eine* Partikel genügte, um den ganzen Heiligen präsent zu haben. Die „Überbleibsel“ (*reliquiae*) stellten für die damaligen Gläubigen konkret die „materielle, faßbare Verbindung dar zwischen dem Christen auf Erden und dem Heiligen im Himmel. [...] Der Reliquienkult wurde auf diese Weise für Jahrhunderte eine der fundamentalen Komponenten der Christianisierung.“⁵²¹

519 Die Möglichkeit der Heiligen, vom Himmel aus zu wirken, kommt daher, dass man sich die Welt „nicht durch die ihr innenwohnende Mechanik, sondern durch außermenschliche Geister bewegt dachte“, anders als heute, „wo der Stand der Erkenntnis uns nötigt, den Sitz der magischen Kräfte im Menschen selbst zu suchen, s. Bernoulli (1900: 3).

520 Bartmann (1947: 220ff.).

521 Helvétius (1996: 405). Heute werden Reliquien, die zu archäologischen, desakralisierten Gegenständen geworden sind, mit Hilfe der Radiokarbonmethode wissenschaftlich untersucht und da-

Einen Aufschwung erlebte der Heiligenkult in merowingischer Zeit aufgrund zweier besonderer Maßnahmen:

- Nach den Beschlüssen des Konzils von Karthago 525 n. Chr. musste jede Kirche, ja jeder Altar mit Reliquien versehen werden, entsprechend der Aussage der biblischen Offenbarung: „[...] *sah ich unten am Altar die Seelen derer, die getötet waren um des Wortes Gottes und um ihres Zeugnisses willen*“ (Offenb. 6,9), und
- seit dem 7. Jahrhundert erlaubte die Kirche offiziell die Erhebung (Elevation) und Übertragung (Translation) der Gebeine eines Märtyrers durch hochgestellte Kleriker an den Fuß eines Kirchenaltars, was einem inoffiziellen Heiligsprechungsakt gleichkam, der in der ganzen lateinischen Christenheit praktiziert wurde.⁵²²

So geschah es auch im Falle THEODARDS, der nach seinem Martyrium (nicht wegen vorbildlichen Lebenswandels, sondern weil er den heroischen Opfertod eines Oberhirten im Dienste seiner Kirche starb) vom Volk mit dem Märtyrertitel geschmückt und als Heiliger verehrt wurde, nachdem die körperlichen Überreste des Mordopfers feierlich erhoben und in die Lambertkathedrale nach Lüttich überführt worden waren. Mit dieser volkstümlichen Verehrung hat das Gedächtnis an ihn – einen heiligen Gegenstand frommer Huldigung für die Gläubigen – durch die Jahrhunderte überlebt. Damit entsprach THEODARD, zeitlich vorweg, schon der Regelung zur Heiligenverehrung der Frankfurter Synode des Jahres 794, wonach nur „diejenigen in den Kirchen verehrt werden [sollten], die aufgrund ihrer anerkannten Leidensgeschichte oder ihres verdienstvollen Lebens als Heilige ausgewählt wurden.“⁵²³

Ein Heiligsprechungsverfahren durch die päpstliche Kurie im modernen Sinne kannte die altchristliche Zeit noch nicht. Ein formaler Kanonisationsakt mit kritischem, juristischem Vorgehen durch die höchste katholische Autorität erfolgte zum ersten Mal im Jahre 993.⁵²⁴ In neuerer Zeit beseitigten kirchenrechtliche Regelungen die altgewohnte, von der Volksfrömmigkeit angestoßene und durch hohe Kleriker vor Ort erfolgte „Erhebung der Gebeine zur Ehre der Altäre“.

THEODARD zählt bekanntlich nicht zu den weltweit bekannten Heiligen der katholischen Kirche. Er steht zwar im aktuellen Heiligenlexikon der Orthodoxen Kirche unter den am 10. September gefeierten „Heiligen von allen Zeiten und aus allen Ländern“ verzeichnet⁵²⁵, doch in der römisch-katholischen Kirche war er von Anfang an ein Regional- oder Lokalheiliger, der nur an hauptsächlich zwei Kult-

tiert. Da die Analyse Informationen über einen Heiligen liefern kann, die die hagiographischen Texte nicht hergeben, kann sie als eine autonome und nützliche Quelle neben diesen betrachtet werden, vgl. Van Strydonck et al. (2006). Theodard-Reliquien wurden unseres Wissens auf diese Art noch nicht untersucht.

522 Dann begann man damit, die erhobenen bzw. übertragenen Gebeine in einen geschmückten Sarg oder besonderen Schrein zu legen und diesen in erhöhter Position hinter dem Altar aufzustellen, vgl. Angenendt (1997: 168–176).

523 Schopp (2006: 110).

524 Mit der Heiligerklärung des Bischofs ULRICH von Augsburg durch Papst JOHANNES XV., vgl. W. Berschin/A. Haase (Hr.): *Gerhard von Augsburg: Vita Sancti Uodalrici*, (Universitätsverlag Winter) Heidelberg, 2. Aufl. 2020.

525 Laporte (2008: 467).

stätten eine Verehrung genoss: in und um Lüttich sowie in und um Rülzheim, mit mehr oder weniger großen Ausstrahlungen im nordaustrasisch-belgischen wie im südaustrasischen Speyerer Raum.

Was THEODARDS sinnlich wahrnehmbare „Aneignung“ als Heiliger, seine konkrete Verehrung bzw. die Feier seines Nachruhms angeht, kann sie auf verschiedener Ebene und in unterschiedlicher Form und Intensität erfolgen:

- im Kult des Volksglaubens oder volkstümlichen Brauchtums,
- in den verschiedenen Formen der Reliquienverehrung
- oder in der offiziellen, liturgischen Verehrung, zu der die liturgischen Bücher, Martyrologien, Kalendare, Litaneien usw. oder die Patronatsfeiern und die Jahrestage zählen.⁵²⁶

1.1. Verehrung Theodards an Jahresgedenktagen

Die katholische Kirche feiert den Todestag eines Heiligen, den sie als Leitbild für das Leben des Christen versteht, immer als seinen himmlischen „Geburtstag“ (*dies natalis*), da er mit seinem Tod in ein neues Leben im Himmel eingetreten ist. Dieser jährliche Gedenk- oder Gedächtnistag im Kirchenjahr ist der Kult- oder Festtag des Heiligen, den seit ältesten Zeiten der Diözesanbischof in das liturgische „Kalendarium“ oder „Martyrologium“ seiner Diözese einschrieb, ein Heiligenverzeichnis, das ursprünglich allein ein Verzeichnis der heiligen Märtyrer war. Auch die späteren Liturgiebücher und Sacramentare enthalten alle einen Heiligenteil, der zum Gedächtnis der Tagesheiligen bei der Messfeier aufgerufen wurde. Ebenso fand im sog. Stundengebet der Kleriker das Heiligengedächtnis entsprechend Eingang, THEODARDS Todes- und Festtag ist gegenwärtig im Heiligenkalender der Bistümer Lüttich, Roermond und Speyer am 10. September eingetragen.

1.2. Theodard als Eigenheiliger auf Bistumsebene

Es gibt Heilige der Gesamtkirche und Diözesanheilige, die aufgrund einer Besonderheit ihres Lebens oder Wirkens zu einer bestimmten Diözese gehören und derer in Eigenfesten der Diözese, den Diözesanproprien, gedacht wird.

THEODARD begegnet als Eigenheiliger auf Bistumsebene innerhalb des Territoriums des ehemaligen fränkischen Teilreiches Austrasien:⁵²⁷

- in der früheren Diözese Tongern-Maastricht (Nord-Austrasien/Belgien),
- in der früheren und heutigen Diözese Lüttich (Nord-Austrasien/Belgien),
- in der heutigen Diözese Roermond (Niederlande),
- in der früheren und heutigen Diözese Speyer (Süd-Austrasien/Deutschland).

526 Über die literarisch-rezeptive Form der Heiligenverehrung THEODARDS gewähren die Hagiographien von Teil A dieser Arbeit näheren Einblick.

527 Zu Austrasien gehörten seinerzeit außer Tongern-Maastricht-Lüttich und Speyer auch die Diözesen Köln, Trier, Reims, Metz, Mainz, Worms u. a.

Das Gedächtnis an seinem Festtag wird im Rahmen der Eigenfeiern dieser Diözesen in Kalendarien, Martyrologien, Litaneien, kirchlichen Mess- oder Gebetbüchern festgehalten und in der Messliturgie wachgerufen, beispielsweise

- im Tagesmessbuch der Diözese Lüttich und Roermond,
- in dem Messbuch und dem „Stundenbuch“ der Diözese Speyer.⁵²⁸

1.3. Theodard als Kirchenpatron

Außer der Verehrung THEODARDS in seiner maasländischen Diözese, an den tatsächlichen oder legendarischen Stationen seines Lebens, dem ersten und zweiten Begräbnisort und an den Aufstellungsplätzen seiner Reliquien genießt der hl. THEODARD spezielle Aufmerksamkeit noch in fünf katholischen Pfarrkirchen bzw. Pfarreien in vier Diözesen in zwei Ländern (Belgien und Deutschland), die „Theodard“ als Kirchenpatron sichtbar im Namen tragen. Diese Patronatskirchen sind:

1. die „*Sint-Theodarduskerk*“ in Beringen-Mijn (Prov. Limburg, alte Diözese Maastricht, heute Diözese Hasselt),
 2. die „*Église St. Théodard*“ in Biercée (Prov. Hennegau, alte Diözese Maastricht, heute Diözese Tournai),
 3. die „*Sint-Theodarduskerk*“ in Bogaarden (Gemeinde Pepingen, Prov. Flämisch-Brabant, alte Diözese Cambrai, heute (Erz)Diözese Mecheln-Brüssel),
 4. das „*Dieterskirchel*“ in Rülzheim (Kreis Germersheim, Rheinland-Pfalz, alte und heutige Diözese Speyer),
 5. die „*Kirche St. Theodard*“ in Wörth am Rhein (Kreis Germersheim, Rheinland-Pfalz, alte und heutige Diözese Speyer).
- (6. Die ehem. Stiftskirche „*Collégiale St. Theodard*“ in Thuin (Prov. Hennegau, alte Diözese Maastricht, heute Diözese Tournai) ist 1810 untergegangen.)

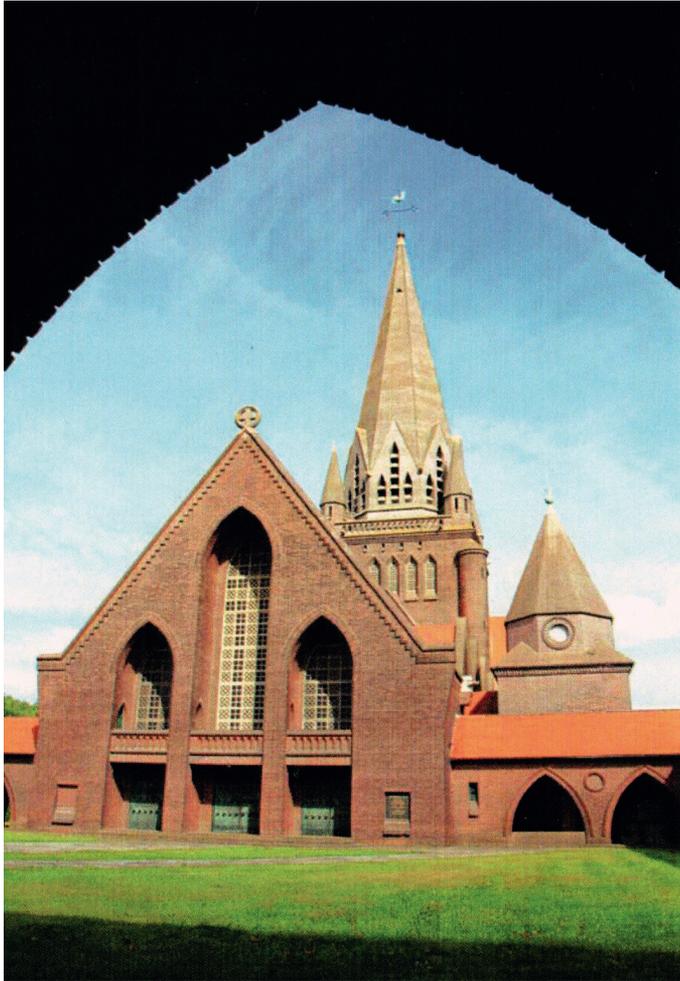
Der Kirchenpatron THEODARD stellt für diese Pfarrgemeinden nicht nur ein geistliches Vorbild dar, sondern gilt ihnen als ein besonders verehrungswürdiger Schutzpatron, der, in ihrem Altar durch eine Reliquie vergegenwärtigt, sie vom Jenseits aus bewacht und schützt.

Im Vergleich zu seinem bischöflichen Vorgänger wie seinem Nachfolger, die ebenfalls als Heilige verehrt werden und Patrone von Kirchen darstellen, sind die fünf nach THEODARD benannten Patronatskirchen nicht viele. Von AMANDUS gibt es allein auf belgischem Boden: 17 (in Pfarreien der gegenwärtigen Diözese Tournai), 25 (in der Diözese Gent), 18 (in der von Brügge), 14 (in der von Mecheln-Brüssel) und 3 (in der von Lüttich), zusammen 77 Patronatskirchen; von LAMBERT insgesamt sogar mehr als 140.⁵²⁹

Die fünf das THEODARD-Patrozinium tragenden Kirchen in Belgien und Deutschland sind im Folgenden abgebildet:

⁵²⁸ Ausführlich behandelt in den Kap. 2., 3. und 4.

⁵²⁹ *Vie des Saints* (1950: 363).



1. Beringen-Mijn

(Abb. 8) Patronatskirche des hl. Theodard (*Sint-Theodarduskerk*). Pfarrkirche im Stadtteil Beringen-Mijn, errichtet in den Jahren 1939–1943 von dem Architekten Lacoste im Auftrag der Bergwerksgesellschaft Kempen. (aus: Kerkfabriek Beringen-Mijn 2013: o. S.)



2. Biercée

(Abb. 9) Patronatskirche des hl. Theodard (*Église St. Théodard*). Im Jahre 1551 entstand die erste Theodardkirche, die im 17. Jahrhundert zerstört wurde. Der Neubau der Kirche 1955 wurde erneut dem hl. Theodard geweiht. (Eigenfoto)

Die Kirche besitzt in ihrem Inneren eine Reihe sehenswerter Kunstwerke. Darunter fallen Glasfenster, welche den Chorraum und seine Kapellen zieren, die alle in den letzten Jahrzehnten des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden sind.

In den Jahren 1888–1889 wurde der Genter Glasner Arthur Verhaegen mit einem neuen Glasfenster-Projekt für die Kirche beauftragt. Verhaegen, der auch für



die St. Bavokathedrale in Gent arbeitete, erstellte für die Michaelskirche, mit Tinte auf Papier gezeichnet, eine Entwurfszeichnung, die ein Glasfenster mit Abbildungen vieler Personen und Szenen vorsah. Auf diesem „Entwurf für ein Glasfenster“ der St. Michaelskirche – der zum sog. belgischen Kunstpatrimonium zählt, das in KIK-IRPA aufgenommen ist, einer wissenschaftlichen Einrichtung, die das kulturelle und künstlerische Erbe Belgiens dokumentiert und für die Zukunft konserviert – findet man eine ganze Reihe kirchlicher und weltlicher Figuren dargestellt: so u. a. GREGOR d. Gr., Kaiserin HELENA von Konstantinopel, MATHILDE von Magdeburg, PAULUS von Tarsos, JOSEF von Nazaret und ebenso Bischof THEODARD von Maastricht, abgebildet mit dem nach unten gestreckten Schwert als Attribut. (Abb. 59, obere Reihe ganz rechts)⁶⁰⁷

(Abb. 59) „Entwurf für ein Glasfenster“ in der St. Michaelskirche von Gent, entworfen von Arthur Verhaegen 1888–1889. Unter den dargestellten Personen befindet sich Theodard, Bischof von Maastricht. (Foto CC-BY KIK-IRPA, Brüssel, cliché M243684)

3. Theodardkult in den Niederlanden

3.1. Verehrung Theodards in Maastricht

In der alten Bischofsstadt Maastricht bestand noch zur Zeit des *Ancien Régime* ein eigener Festtag, der 6. Februar, an dem – abgesehen von den individuellen Heiligenfesten – noch einmal aller heiligen Bischöfe Maastrichts zusammen gedacht wurde. Damit gemeint sind die Tongerner und Maastrichter Bischöfe, insgesamt 21, deren Reliquien in der St. Servatiuskirche von Maastricht ruhten⁶⁰⁸ und die alle ebenfalls auf zwei großen Glasfenstern, dem einen in der nördlichen Vierung mit 7, darunter unserem THEODARD, dem anderen in der südlichen Vierung mit 14 Bischöfen abgebildet sind. Das nur in dieser Kirche und sonst nirgends gefeierte Fest zählte zu den Eigenfeiern (*Propria*) des Bistums Maastricht, erscheint folglich auch nicht in der Liturgie z. B. der Maastrichter Liebfrauenkirche.

Die Frage, warum das Fest ausgerechnet am 6. Februar gefeiert wurde, erklärt sich wohl daher, dass dies der Gedenktag des hl. AMANDUS war, dessen Kopf sich

607 Vgl. De Seyn (1933: 416 ff.); www.kikirpa.be (cliché M243684).

608 AASS, Febr. I., Antwerpen 1658, S.764.

als Reliquie in der St. Servatiuskirche befand (und bei Prozessionen feierlich umhergetragen wurde), während der restliche Korpus in der von ihm gegründeten fernen Abtei *Elnone* (heute St. Amand/F) bestattet war.

Das Fest der Maastrichter Heiligen datiert vom 14. Jahrhundert, als der Gedenktag *AMANDS* auf alle anderen Heiligen Bischöfe der Stadt erweitert wurde. Mit der Aufhebung des Stiftskapitels von St. Servatius in der Zeit der Französischen Revolution ging auch das Maastrichter Allerheiligenfest unter. Doch nicht endgültig. Im Jahre 1867 wurde es per Dekret des Papstes *PIUS IX.* als Eigenfest (*Proprium*) des neuen Bistums Roermond wieder eingeführt, aber auf den ersten Sonntag nach der Oktav des Pfingstfestes verschoben; fortan feierte man es im gesamten Bistum und nicht mehr nur in einer Kirche. Durch zwei weitere Dekrete 1914 wurde das Fest auf den Samstag vor dem 3. Pfingstsonntag verlegt.

Bis zur Kalenderreform von 1963 gehörte *THEODARD* zu den sieben Maastrichter Heiligen, die neben dem gemeinsamen Allerheiligenfest einen eigenen Gedenktag im Bistum hatten. Seit der Liturgiereform des II. Vatikanums ist das Fest der Heiligen Bischöfe Maastrichts neu geregelt. In der Oratio der Messliturgie betet man jetzt u. a. noch (verdeutsch) zum hl. *THEODARD*:

„Gott, Du hast den heiligen Bischöfen Amandus, Domitianus, Monulfus und Gondulfus, Perpetuus, Supplicius, Theodardus und anderen den Auftrag erteilt, als Hirten Deine Kirche zu leiten ...“



(Abb. 60) Maastricht. Servatiusbasilika (*Sint-Servaasbasiliek*). Die über dem Grab des hl. Servatius erbaute heutige großteils romanische, mit gotischen und barocken Änderungen (ca. 1200–1797) versehene Kirche ist seit 1970 erneut Bischofskirche des neugegründeten Titularbistums Maastricht. Sie gilt als die älteste noch bestehende Kirche der Niederlande. (Foto Internet, Wikipedia)

Das 1559 aufgelöste Bistum Maastricht wurde im Jahre 1970 als Bistum innerhalb des modernen Staates der Niederlande wiedererrichtet, aber nur ideell als Titularbistum, d. h. ein Bistum, dem lediglich ein Titularbischof vorsteht, der im Unterschied zum Diözesanbischof, keine eigene Diözese leitet, sondern das Amt des Bischofs nur dem Titel nach innehat.⁶⁰⁹ (Vgl. Abb. 60)

THEODARD ist als Heiliger und ehemaliger Bischof von Maastricht in der Servatiusbasilika bzw. deren Schatzkammer insgesamt fünfmal ikonographisch repräsentiert, in drei Glasfenstern der Basilika:

- in der nördlichen Vierung
- in der St. Antonius-von-Paduakapelle
- in der Tageskapelle (Abb. 61–66)

und in zwei Objekten der Schatzkammer:

- einer Statue und
- einem Reliquiar. (Abb. 67–68)



(Abb. 61) [Links]: St. Servatiusbasilika. Neugotisches Glasfenster, befindet sich in der nördlichen Vierung und stammt aus dem Glasatelier von Frans Nicolas in Roermond 1880. Darauf sind sieben der 21 Maastrichter Bischöfe abgebildet (Ebrigijs, Johannes Agnus, Remaklus, Theodard, Lambert, Hubert, Petrus). Theodard ist der 5. Bischof von links. (Foto © Alamy, Internet)

(Abb. 62) [Rechts]: Ausschnitt: Theodard links, als Bischof im Messgewand und mit Schwert durch den Kopf, rotem Pileolus („Käppchen“, statt Mitra) auf dem Kopf und Bischofsstab in der rechten Hand. (Rechts von ihm Lambert)

⁶⁰⁹ De la Haye (1985: 110ff.).



(Abb. 63) [Links]: St. Servatiusbasilika. Anderes neugotisches Glasfenster in der St. Antonius-von-Padua-Kapelle an der Nordseite der Kirche, mit Szenen aus dem Leben des hl. Lambert, von ca. 1875, aus dem Glasatelier Frans Nicolas en Zonen, Roermond. Obere Reihe: Theodard 3. Bild von links. (Foto von Miriam Paloni, Junior-Konservatorin der Schatzkammer St. Servatius, Maastricht)

(Abb. 64) [Rechts]: Ausschnitt. Lambert mit seinem Lehrer Bischof Theodard. Im Text darunter heißt es: *[Lambertus] a St. Theodardo instruitur* – „[Lambert] wird von Theodard unterrichtet.“



(Abb. 65) [Links]: Glasfenster in der Tageskapelle (vorm. Schatzkammer), nach einem Entwurf von Victor de Stuers, ausgeführt 1895 im Glasetelier von Frans Nicolas. Abgebildet sind Servatius, Lambert, Monulf und rechts unten Theodard. (Foto von Miriam Paloni, Junior-Konservatorin der Schatzkammer St. Servatius, Maastricht)

(Abb. 66) [Rechts]: Ausschnitt: Inschrift unten: „Theodard im Dienst der Kirche ermordet.“